

Das Selbstbild des Psychologen als Heilsbringer.

Illustriert an der Gedankenwelt des niederländischen Philosophen und Psychologen Gerard Heymans (1857-1930)

Pieter J. van Strien

Zusammenfassung: Anfang des 20. Jahrhunderts herrschten unter Psychologen große Erwartungen in Bezug auf den Beitrag, den ihre Wissenschaft zur Realisierung einer besseren Welt liefern könne. Dieses Selbstbild des Psychologen als Heilsbringer wird illustriert an der Festrede Das künftige Jahrhundert der Psychologie des Niederländischen Psychologen und Philosophen Gerard Heymans (1909). Einen ähnlichen Optimismus findet man auch schon bei Franz Brentano (1874). Bei manchen Amerikanern (Stanley Hall, Edward Thorndike, Hugo Münsterberg und William McDougall) steigert er sich sogar zu einem regelrechten Utopismus. Es wird gezeigt, dass diese hohen Erwartungen eng mit einer psychologischen Überbewertung der Psychologie als ‚Königin der Geisteswissenschaften‘ zusammenhängen. Diese Hypostasierung wurde erst von der Kritik des Logikers Gottlob Frege und des Philosophen Edmund Husserl aufgehoben.

Abstract: The first period of the 20th century was marked by high expectations as to the potential of psychology to bring about a better world. This conception of the psychologist as redeemer is exemplified by the lecture of the Dutch psychologist and philosopher Gerard Heymans about The future century of psychology (1909). This optimism can already be found in the work of Franz Brentano (1874) and culminates in the utopism of American psychologists like Stanley Hall, Edward Thorndike, Hugo Münsterberg and William McDougall. It is shown that these high expectations are rooted in a psychologicistic over-estimation of psychology as the ‚Queen of humanities‘. The criticism of the logician Gottlieb Frege and the philosopher Edmund Husserl put an end to this hypostasation.

„Ich beabsichtige, dem hinter uns liegenden Jahrhundert der Naturwissenschaft das künftige Jahrhundert der Psychologie gegenüberzustellen; zu fragen, was wir für unsere Kultur von dieser Psychologie erwarten dürfen, wenn sie sich einmal zu gleicher Höhe entwickelt haben und im gleichen Maße ins Volksbewußtsein durchgedrungen sein wird wie es jetzt mit der Naturwissenschaft der Fall ist“ (Heymans, 1911/1927, S. 265).

Mit diesen Worten leitete der Groninger Philosoph und Psychologe Gerard Heymans 1909 seine Rektoratsrede ein, in der er seinen utopischen Traum einer sich unter der Aegis der Psychologie entfaltenden besseren Welt vor seinen Zuhörern ausbreitete. In seiner Rezension der zwei Jahre später erschienenen deutschen Übersetzung hat William Stern (1913) den Tenor der Rede Heymans' in folgender Weise zusammengefasst:

„Die Psychologie soll bewirken, was der Naturwissenschaft nicht gelungen ist: der Mensch wird dann nicht mehr im Dunklen tappen über sich selbst und seine Mitmenschen; er wird sich und die anderen intellektuell und moralisch richtig einschätzen, wird die Wahl des Berufs und des Verkehrs, der Freundschaft und der Liebe auf eindringendes psychologisches Verständnis der Menschen gründen und so vor Mißgriffen und Mißerfolgen, vor Zwistigkeiten und Verkennungen weit mehr bewahrt bleiben, als jetzt. Ja, es wird die bewußte Gattenauslese, die allein die Menschen höher zu führen imstande ist, durch die Psychologie gefördert werden, indem schlechte psychische Eigenschaften von der Fortpflanzung ausgeschlossen, gute und zusammenpassende ihr zugeführt werden“ (Stern, 1913, S. 440).

„Man bemerkt also“, stellt Stern fest, „daß es die angewandte, differentielle Psychologie ist, welcher dieser ungeheure Kulturbedeutung prophezeit wird. In der Tat glaubt H.“ fährt Stern fort, „daß die Kenntnis der Charakter- und Temperamentstypen mit ihren bisher noch unbekanntem Untertypen, die Zuordnung des einzelnen zu irgendeiner genau charakterisierten, psychischen Gruppe, womöglich mit Hilfe von Testmethoden, die Einsicht in die Gesetze der Eigenschaftskorrelationen usw. in jenem künftigen Jahrhundert ebenso Gemeingut der Menschheit sein wird, wie heute die elementarsten naturwissenschaftlichen Kenntnisse. Es wird dann nach H. die gesamte Aufmerksamkeit und Interesseneinstellung mit solcher Selbstverständlichkeit auf das Psychologische gerichtet sein, daß das bloße Vorderrschen ökonomischer, materieller, standesmäßiger Gesichtspunkte bei Berufs- und Ehewahl gar nicht mehr möglich sein wird. [...] Kürzere Ausführungen widmet H.“ beschließt Stern seine Zusammenfassung, „dann noch der Rolle, die nach seiner Meinung die Psychologie bei der Begründung der Philosophischen Weltanschauung (im Sinne des von ihm vertretenen Psycho-Monismus) zu spielen habe“ (Stern, 1913, S. 441).

Stern sagt, dass er ebenfalls viel von der Zukunft der angewandten Psychologie erwartet, aber diese Erwartungen „beträchtlich niedriger [...] spann[t] als es Heymans tut.“ Er bemerkt in der Auffassung Heymans' einen „intellektualistischen Zug, indem er wissenschaftlicher Einsicht die

Fähigkeit zuschreibt, die Menschen in ihren tiefsten alogischen Motivationen umzuwandeln“ (ebd., S. 440).

Gegenüber Sterns Skepsis steht ein überwiegend positiver Empfang der Rede, nicht nur in den Niederlanden, sondern auch im Ausland. Sie wurde nicht nur ins Deutsche, sondern auch ins Französische und sogar ins Italienische übersetzt. Findet eine Rektoratsrede normalerweise nur Beachtung in akademischen Kreisen, Heymans' Rede wurde zum Gespräch des Tages, und musste bald neu aufgelegt werden.

Von unserem Standpunkt aus gesehen, fast hundert Jahre später, sind wir mehr geneigt, Stern als Heymans beizupflichten. Seien wir uns im Klaren darüber, dass um die vorige Jahrhundertwende Heymans in seinen hochgespannten Erwartungen bestimmt kein Einzelfall war. Bevor ich näher auf die Gedankenwelt eingehe, die Heymans' Zukunftsvision als Hintergrund diente, werde ich zuerst einige von anderen Autoren formulierte Zukunftserwartungen und sogar utopische Projektionen anführen.

Die Psychologie als Heilsbringerin

Die Psychologie sah sich selbst im 19. Jahrhundert nicht nur als Basis für alle Geisteswissenschaften – ich komme noch darauf zurück –, sondern übernahm auch die Rolle als Sinn- und Richtungsgeberin der menschlichen Existenz, die die Theologie und die spekulative Philosophie bisher erfüllt hatten. Die Naturwissenschaften hatten mittels ihrer technischen Anwendungen zwar unvorstellbar viele Erneuerungen gebracht und das menschliche Leben auf der materiellen Ebene in hohem Maße erleichtert – Heymans spricht von „ein[em] einzige[n] lange[n] Weihnachtsabend!“ – die Herzen der Menschen jedoch unbefriedigt gelassen. In diesem Vakuum versprach die Psychologie den Menschen neuen Halt. Schon ein dreiviertel Jahrhundert vor Heymans' Rede präsentierte Franz Brentano im ersten Kapitel seiner *Psychologie vom empirischen Standpunkte* die Psychologie als „Grundbedingung des Fortschrittes der Menschheit“ (Brentano, 1874, S. 26). Wie hoch seine Erwartungen gespannt waren, geht aus dem nachfolgenden Zitat hervor:

„Wie viele Uebelstände können nicht, wie beim Einzelnen so in der Gesellschaft, beseitigt werden bald durch eine richtige psychologische Diagnose bald durch die Erkenntnis der Gesetze nach welchen ein psychischer Zustand sich verändern läßt! Was für einen geistigen Kraftzuwachs wurde nicht schon dadurch allein die Menschheit erlangen, wenn die letzten psychischen Grundbedingungen der verschiedenen Anlagen, zum Dichter, zum Forscher, zum praktisch tüchtigen Manne, durch psychologische Analyse mit Sicherheit und Vollständigkeit

ermittelt wären, so daß man den Baum nicht erst an den Früchten, sondern schon an dem ersten aufkeimenden Blättchen erkennen und sofort in eine Lage die seiner Natur entspricht, versetzen könne. [...] So also und in tausendfach anderer Weise noch würde ihr Einfluß der segnenreichste werden. Und sie allein würde vielleicht im Stande sein, die Mittel gegen jenen Verfall an die Hand zu geben, durch den wir von Zeit zu Zeit eine sonst stetig aufsteigende Entwicklung der Cultur in trauriger Weise unterbrochen sehen“ (ebd., S. 27ff.).

In den nachfolgenden Jahrzehnten wurden ähnliche Erwartungen von andern Autoren ausgesprochen. Bei den Amerikanern weiteten sich diese im zwanzigsten Jahrhundert sogar zu ausgesprochene Utopien aus. Stanley Hall zum Beispiel nannte die Psychologie „queen of the sciences“, und den Psychologen „a sort of high priest of souls“, der im Individuum höhere Potenzen und in der Gesellschaft bessere Institutionen hervorrufen würde (zitiert nach Morawski, 1982, S. 1085). „All the great problems of our age are becoming more and more psychological the better we understand them“, sagt er anderswo und schließt daraus: „The world needs a new psychology larger in all its dimensions more than it needs anything else“ (Hall, 1923, S. 437-438, Zitiert nach Jansz & van Drunen, im Druck). Spät in seiner Laufbahn konzipierte er eine utopische Gesellschaft, *Atlantis*, in der die einzelnen Individuen in einer übergeordneten „man-soul“ (Hall, 1920a) vereinigt sind und im selben Jahr spricht er von einer „new and higher democracy yet to come, which will be a real city of mansoul“ (Hall, 1920b, S. 293). Edward L. Thorndike (1910) umreißt die Perspektive einer „complete science of psychology [that...] would aid us to use human beings for the world’s welfare with the same surety of the result that we now have when we use falling bodies or chemical elements. In proportion as we get such a science we shall become masters of our own souls as we are now masters of heat and light. Progress toward such a science is being made“ (zitiert nach Gomm, 2000, S. 47). Hugo Münsterberg entwarf kurz vor seinem Tode eine neue utopische Weltordnung, herbeigeführt mit Hilfe psychologischer Expertise (Münsterberg, 1916, zitiert nach Morawski, 1982, S. 1087). William McDougall erhob in seiner Autobiographie die Psychologie zur wichtigsten Wissenschaft seiner Zeit, die er als Verfallszeit empfand (siehe Murchinson, 1930, S. 221). 1921 präsentierte er sein *Island of Eugenia*, wo mit Hilfe psychologischer Kenntnisse eine verbesserte Menschenrasse produziert wird, mit besonderer Berücksichtigung der Instandhaltung der bedrohten nordischen Rasse (sic!). J. B. Watson dagegen phantasierte im selben Jahrzehnt (1929) über eine konsequent *behavioristische* Gesellschaft, worin weder Rasse noch Vererbung eine Rolle spielten, sondern nur eine richtig dosierte Umgebung

(siehe Morawski, 1982, S. 1088f.). Von hier aus ist es nur ein kleiner Schritt zu Skinners *Walden Two* (1948). Auch die humanistischen Psychologen hatten ihre Utopien: Abraham Maslows *Eupsychia* (Maslow, 1961) und Erich Fromms *City of Being* (Fromm, 1978). Maslow ist sehr überzeugt von der Mission seines Faches, wenn er schreibt: „The world will be saved by psychologists, or it won't be saved at all [...] the future of the human species rests more upon their shoulders than upon any groups now living“ (zitiert nach Viteles, 1972, S. 605).

Die Psychologie als Königin der Geisteswissenschaften

Um die Erwartungen, mit denen Heymans und viele seiner Zeitgenossen und Vorgänger der neu aufkommenden empirischen Psychologie entgegentraten, in der richtigen Perspektive sehen zu können, müssen wir uns zuerst einen Augenblick mit dem seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts vorherrschenden *Psychologismus* befassen. Wie der Philosoph Martin Kusch in seiner gediegenen Studie *Psychologism* (1995) dargelegt hat, wurde das idealistische Denken in der deutschen Philosophie nach dem Tode Hegels 1831 bald von einer naturalistischen, positivistischen Denkrichtung abgelöst, welche die empirische Forschung als Schlüssel zur Lösung aller epistemologischen, logischen und ethischen Probleme betrachtete. Die kantischen apriorischen Bedingungen unseres Erkennens wurden jetzt in der physiologischen und psychologischen Ausrüstung des Menschen gesucht. Die neu aufkommende empirische Psychologie wurde in dieser Betrachtungsweise als die Grundlage aller Geisteswissenschaften gesehen. Franz Brentano (a. a. O., S. 26) schreibt zum Beispiel in der oben zitierten Einführung seines Buches, dass dem psychologischen Erkenntnisgebiete „schwerlich ein anderer Wissenszweig [...] gleichzustellen“ sei: In ihr liegen die „Wurzeln der Aesthetik“; die „wichtige Kunst der Logik [zieht] in ganz ähnlicher Weise aus der Psychologie ihre Nahrung. Aber die Psychologie hat auch die Aufgabe, die wissenschaftliche Grundlage einer Erziehungslehre, des Einzelnen wie der Gesellschaft zu werden. Mit Aesthetik und Logik erwachsen auch Ethik und Politik aus ihrem Felde.“ Kusch (1995) zeigt, dass Theodor Lipps, anlehnd an John Stuart Mill, die Logik als „die Physik des Denkens“ betrachtete, und dass auch für Wundt psychologische Forschung der Eckstein einer wissenschaftlichen Logik war.

In ähnlicher Weise bildete auch für Heymans die empirische Psychologie die Grundlage der „Normwissenschaften“. Er betrachtete die Erkenntnistheorie, das Thema seines ersten Hauptwerkes, als „dem Wesen nach eine empirische Wissenschaft“ (Heymans, 1890, S. 3). Und seinen

beiden anderen philosophischen Hauptwerken, die *Einführung in die Metaphysik* (1905), und die *Einführung in die Ethik* (1914), gab er den Untertitel *Auf Grundlage der Erfahrung*. Erst um die Jahrhundertwende erhoben sich Proteste gegen diese „Überbewertung“ der Psychologie. Die Gegenoffensive ging vom Jenaer Logiker Gottlob Frege aus und wurde bald von Edmund Husserl übernommen. Vor allem der Versuch, die Logik auf die Psychologie zu gründen, war ihnen ein Dorn im Auge. Seitdem gilt Psychologismus als eines der schlimmsten Schimpfwörter, die man einem Philosophen zufügen kann. Brentano, Lipps, Wundt, Heymans und viele andere wurden als Psychologisten angeklagt, und von nun an gingen Philosophie und Psychologie getrennte Wege. Erst Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts gibt es in der Epistemologie neue, „naturalistische“ Ansätze, die sich dem Bann des Psychologismus entziehen (ein frühes Beispiel: Quine, 1969; siehe weiter: Kornblith, 1985).

Während Heymans Husserls Kritik ernst nahm und in der dritten Auflage seiner Erkenntnislehre *Gesetze und Elemente des wissenschaftlichen Denkens* (1915) auf dessen Argumente einging, entzogen sich jedoch die meisten Psychologen dieser Diskussion und hielten die Psychologie nach wie vor für die Königin der Wissenschaften.

Die Person und die Gedankenwelt Heymans'

Weil über Heymans' Person und Werk außerhalb der Niederlande nur wenig bekannt ist, werde ich zuerst einige allgemeine Daten anführen. Gerard Heymans (1857-1930) war der Sohn eines wohlhabenden Notars und später Gemeindegemeindefunktionärs in einem friesischen Dorf. Er studierte Jura und Philosophie in Leiden. Nach seiner Promotion in den Staatswissenschaften ging er nach Freiburg, wo er bei Windelband nochmals promovierte. Zurückgekehrt nach Leiden beschäftigte er sich mit erkenntnistheoretischen Fragen. Das Ergebnis war sein schon erwähntes Hauptwerk *Gesetze und Elemente des wissenschaftlichen Denkens* (1890). Interessant für unser Thema sind auch die polemischen Abhandlungen über soziale Fragen, die ferner in dem Kulturmagazin *De Gids* erscheinen und in denen sich sein starkes soziales Engagement zeigt.

1890 wurde er an der Universität Groningen als Ordinarius für Philosophie ernannt. Um diesem Fach nach deutschem Vorbild ein empirisches Fundament zu geben, gründete er 1892 ein psychologisches Laboratorium, das erste in den Niederlanden. Er führte dort Experimente zu optischen Illusionen und zur gegenseitigen Hemmung von Vorstellungen durch. Sein theoretisches Ziel war, die Gesetzmäßigkeiten des Bewusstseins auf das eine Grundgesetz der psychischen Hemmung zu reduzieren, wobei er dem

Gesetz der Erhaltung der Energie – wie in der Physik – eine zentrale Stelle beimaß. Bereits in seiner Leidener staatswissenschaftlichen Dissertation (1880) hatte er versucht, das Funktionieren der Gesellschaft auf einfache Grundkräfte (Egoismus, Altruismus) zurückzuführen. Die Physik, die ihren Siegeslauf des vergangenen Jahrhunderts gerade dieser Reduktion zu verdanken hatte, diente dabei als Vorbild.

Als Philosoph ist Heymans vor allem durch seinen psychischen Monismus bekannt, den er in seiner oben erwähnten *Einführung in die Metaphysik* im Sinne Fechners entwickelte (siehe Van Strien & Verster, 1988). In seinem dritten Hauptwerk, die *Einführung in die Ethik* (1914), ist der Einfluss Kants deutlich zu spüren. Später hat Heymans sich auch mit der außersensorischen Gedankenübertragung bei Telepathie beschäftigt. Seine Telepathieversuche waren methodologisch die strengsten, die bisher durchgeführt wurden. Heymans dienten sie jedoch vor allem als Bestätigung seines Fechnerschen Panpsychismus.

International ist Heymans vor allem als differentieller Psychologe bekannt geworden. 1905 nahm er zusammen mit seinem Kollegen, dem Psychiater Enno Dirk Wiersma, eine Untersuchung zur *Heredität psychischer Eigenschaften* in Angriff, wobei er sich als einer der ersten in dieser großangelegten Umfrage zu Charaktereigenschaften bei Eltern und Kindern der Korrelationsrechnung bediente. Er schloss daraus, dass die Vererbung eine weitaus größere Rolle spielt als die Umgebung. Diese Forschungen führten ihn auch zu seiner bekannten Temperamentstypologie, die sowohl innerhalb als auch außerhalb der Niederlande für Jahrzehnte große Popularität genoss. Durch die Kombination der drei Dimensionen Aktivität, Emotionalität und Sekundarfunktion kommt er zu acht Typen – dem so genannten Heymans-Kubus (siehe u. a. Heymans, 1908). Temperament soll dabei nicht verwechselt werden mit Charakter: das Wechselverhältnis der verschiedenen Neigungen in eine Person.

Nun zu Heymans' aufsehenerregender Rede über *Das künftige Jahrhundert der Psychologie*, die er 1909 als Rector Magnificus der Groninger Universität anlässlich der Rektoratsübertragung hielt. In ihr kommen mehrere Fäden der eben angeführten einzelnen Forschungslinien zusammen. Wichtig sind vor allem drei Motive: Erstens sein *empirisches Herangehen*; eine bessere Welt kann nicht bloß mit Hilfe guter Vorsätze, sondern nur mit Hilfe der Wissenschaft gegründet werden und gerade die Psychologie ist diese Wissenschaft. Heymans misst dabei insbesondere der oben genannten Temperamentenlehre eine zentrale Bedeutung bei. Das *Warum* wird deutlich, wenn wir uns dem zweiten Motiv etwas ausführlicher zuwenden: Seine in der Psychologie fundierte *Ethik*. Obwohl er mit Kant

darin übereinstimmt, dass das Sittengesetz – „mit gleicher Erhabenheit wie der Sternenhimmel, den wir über uns wahrnehmen“ – in uns wohne (Heymans, 1927, S. 565f.), ist er der Meinung, dass der Mensch in seinem praktischen Handeln oft von ungünstigen Beschränkungen seines Temperaments daran gehindert wird, seine guten Neigungen zur Geltung zu bringen. In dem Maße, in dem Menschen mit Hilfe der Psychologie diese Beschränkungen und diejenigen ihrer Mitmenschen besser kennen lernen, werden sie sowohl im Kleinen wie im Großen besser im Stande sein, das Gute überwiegen zu lassen. Auf diese Weise introduziert Heymans in dem von Kant übernommenen Aufklärungs- und Fortschrittsdenken eine szientistische Komponente: „Psychologisches Wissen wird [...] den Blick für charakteristische Unterschiede schärfen; übertriebene Erwartungen mäßigen und dadurch vor schmerzlichen und gefährlichen Enttäuschungen behüten. [...] Unsere Nachkommen werden also viel besser als wir imstande sein, durch einen glänzenden Schein hindurchzusehen und das Wertvolle auch in der Verborgenenheit zu entdecken; bei den großen Lebensentscheidungen (Wahl des Gatten, der Freunde und Mitarbeiter) werden die Irrtümer seltener werden ...“ (zitiert nach Heymans, 1927, S. 281).

Ferner befürwortet Heymans eine Art psychologische *Eugenik*, wobei die Heiratswahl sich auf sittlich Höherstehende richtet: wenn die Besseren sich – durch psychologische Einsicht geleitet – zusammenfinden und die erblich weniger gut Bedachten freiwillig auf Nachkommenschaft verzichten, werde sich die menschliche Rasse im Laufe der Generationen immer weiter veredeln. Die „Kulturbedeutung“ der angewandten differentiellen Psychologie, wie Stern es nannte, tritt hier deutlich hervor (Stern, 1913). In Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen und einigen seiner Schüler befürwortet Heymans jedoch keine Zwangsmaßnahmen, sondern vertraut – wohl ziemlich naiv – auf den guten Willen jedes Einzelnen:

„Wird nicht die Vertrautheit mit psychologischen Reaktionen und Korrelationen unsere Nachkommen dazu befähigen, unmittelbar, auf Grund einzelner Daten, einen Charakter viel besser und viel vollständiger zu durchschauen als wir, und wird dadurch ihre Liebe nicht viel sicherer als die unsrige vor großen Irrtümern gesichert sein? Und stellen Sie sich des weiteren vor, daß die Gesetze der psychischen Erblichkeit, die wir jetzt nur in nebelhaften Umrissen erkennen, exakt festgestellt und in gleichem Maße dem Denken jedes gebildeten Menschen einverleibt sind, wie jetzt z.B. das Gesetz der Gravitation; daß [...] sich der Vorstellung einer Verbindung zwischen Personen von bestimmtem Charakter und Abstammung sofort die andere von der Art der Nachkommenschaft zugesellt, die [...] sicher oder nahezu sicher aus dieser Verbindung hervorgehen wird,

– glauben Sie wirklich daß diese Sachlage keinen merklichen Einfluß auf die Ehewahl ausüben würde? Wird dann nicht, wie schon jetzt höherstehende Naturen sich vor einer Elternschaft scheuen, durch welche die Keime körperlicher Krankheiten auf eine folgende Generation übergepflanzt werden könnten, stets lebhafter und stets allgemeiner die Verpflichtung empfunden werden, bei allen Entscheidungen, die mit der Erzeugung einer Nachkommenschaft zusammenhängen, an erster Stelle die Aussichten dieser Nachkommenschaft auf psychische Normalität zu berücksichtigen?“ (Heymans, 1927, S. 286f.).

Weiter heißt es:

„Ihren Weg suchend im Dunklen, mit der globalen Sicherheit und den unvermeidlichen Fehlgriffen des Instinktes, hat die Menschheit rastlos danach gestrebt, Dummheit und Sünde aus ihren Reihen auszumerzen; einmal zum Lichte gelangt, wird sich jede neue Generation, nicht nur was Umfang des Wissens, sonder auch was Weite des Blicks, Feinheit des Gefühls und Hoheit der Absichten anbelangt, auf den Schultern der Vorhergehenden gestellt finden. Gewiß, der Heilsstaat liegt noch in weiter Ferne, und viele Geschlechter werden noch vorübergehen müssen, bis unsere kurzsichtigen Augen sein Herannahen bemerken. Aber das ist von untergeordneter Bedeutung. Die Menschheit hat Zeit genug, und die kurze Dauer des individuellen Lebens, die uns verhindert ihren Fortschritt wahrzunehmen, ist selbst für diesen Fortschritt die unentbehrliche Vorbedingung. Ich kenne keinen Gedanken, der so wie dieser geeignet wäre, uns mit unserer Sterblichkeit zu versöhnen, und uns dieselbe sogar freudig begrüßen zu lassen. Wir sterben, um unseren Besseren Platz zu machen“ (ebd., S. 287).

Im Schlusskapitel seiner Ethik gründet Heymans die *Selbsterziehung der Menschheit* auf die Auslese der sittlich Besten für die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts. Auch hier setzt er seine Hoffnung nicht auf die natürliche Selektion (Krieg, ökonomischer Wettkampf) und kaum auf die künstliche Selektion (ausgeübt von der Kriminaljustiz), sondern vor allem auf freiwillige geschlechtliche Selektion:

„Je mehr wir uns einer gesellschaftlichen Ordnung annähern, welche den Wert der Person gegenüber zufällige Standes- und Vermögensunterschieden hervortreten läßt; je freier, je natürlicher und je vielseitiger sich der Verkehr zwischen jungen Männern und jungen Frauen gestaltet; je besser endlich die Fortschritte der Psychologie künftige Geschlechter befähigen, den Wert oder Unwert eines Charakters schnell und sicher zu schätzen, *um so häufiger wird die Ehewahl im Sinne einer sittlichen Auslese stattfinden, und um so schneller und regelmäßiger wird die Menschheit vorwärts schreiten auf dem Wege zum sittlichen Ideal* [Hervorhebung im Original]. [...] Nicht von außen, nicht durch blinde Naturkräfte, und

ebensowenig durch einen außenweltlichen Gott wird diese Menschheit auf ihrer Bahn vorwärtsgeschoben; sondern in ihr selbst leben [...] die Kräfte, welche sie dereinst vom Bösen erlösen sollen. [...] Der endgültige Sieg der guten über die bösen Neigungen ist das höchste für uns erkennbare Ziel der individuellen wie der Weltgeschichte. Das Gottesreich wird, wenn es einmal auf Erden sich verwirklicht, das Werk des Menschen sein“ (Heymans, 1914, S. 317).

Das dritte Motiv ist schließlich sein *psychischer Monismus*. Die Einsicht, dass die einzelnen psychischen Individuen nicht für immer von einander getrennte Wesen, sondern zeitweise abgesonderte Inhalte eins alles umfassenden Weltbewusstseins sind, verschafft uns ein neues Verhältnis zum Weltgrund. Mit dieser metaphysischen Heilslehre hofft Heymans der Menschheit Geborgenheit und Trost anstatt der von vielen nicht länger akzeptierten Gewissheiten der traditionellen Religion zu bieten. Diese Kombination von empirischem Herangehen, Weltverbesserungsethos und metaphysischem Bemühen um die Welträtsel war typisch für viele unter Heymans' Zeitgenossen. Die Empirie war für sie kein Zweck in sich, sondern stellte sich in den Dienst höherer Ziele. Verglichen mit seinen deutschen Kollegen geht Heymans jedoch weiter in der Anwendung empirischer Methoden auf metaphysische und ethische Grundfragen. In seiner *Abschiedsvorlesung* (1927) bringt er dies in Zusammenhang mit seiner Position zwischen der angelsächsischen und der deutschen Gedankenwelt. Der ersteren entnahm er seine methodologische, der zweiten seine inhaltliche Inspiration. Nach den Methoden der Engländer arbeitend gelangte er, so stellte er fest, zu Ergebnissen, welche in der Richtung der Deutschen liegen. Das Unverständnis, das er bei der nächsten Generation empfand, führte er darauf zurück, dass er „es doch der einen Partei mit meiner Methode, der anderen mit meinen Resultaten nicht leicht nach dem Sinn [habe] machen können“ (Heymans, 1927, S. 628f.).

Die utopische Komponente im Denken Heymans' und viele seiner Zeitgenossen lässt sich nur richtig erfassen, wenn wir ihre Position als Vertreter des liberalen *Bildungsbürgertums* in unsere Betrachtung einbeziehen. In seinen sozialen Abhandlungen aus den achtziger Jahren in *De Gids* gab Heymans sich deutlich als Repräsentant der jungliberalen, von Volksaufklärung erfüllten, kulturellen Elite seiner Zeit. Auch sein ständiges Bemühen seine psychologischen und philosophischen Ideen mittels Volksausgaben einem breiten Publikum zugänglich zu machen, muss vor diesem Hintergrund verstanden werden.

Es ist das kreative Spannungsverhältnis dieser verschiedenen Komponenten, das seinem Denken seine typische Färbung gab: Laboratoriums-

versuche, die im Dienst der Metaphysik standen; eine Metaphysik, die zugleich eine Heilslehre beinhaltete; ein empirisch fundiertes typologisches System, das zugleich einem erzieherischen Ziel diene. Ich bin davon überzeugt, dass sich bei anderen Weltverbesserern seiner Generation ähnliche Motive nachweisen ließen. Dies gilt gewiss auch für die oben angeführten europäisch orientierten amerikanischen oder halb-amerikanischen Utopisten: Stanley Hall, Münsterberg und McDougall. Bei den Behavioristen wie Watson und Skinner fehlt die metaphysische Komponente und die Empirie wird zum Werkzeug der Technokratie. Dies ändert sich erst bei den humanistischen Psychologen wie Maslow und Fromm, bei denen das Gute jedoch nicht länger in höheren Werten, sondern in der persönlichen Entfaltung gesucht wird.

Bei Heymans waren es jedoch, wie aus dem Schluss seiner Rede hervorgeht, noch die Heilserwartungen der alten Humanisten und Mystiker, die ihn inspirierten:

„Die Wunderkraft der naturwissenschaftlichen Technik konnte alles umschaffen, ausgenommen gerade dieses eine: den Menschen; daher ihr Unvermögen, der Menschheit wirklich zu helfen. Sie bietet Spielsachen und Leckerbissen, womit das weinende Kind auf kurze Augenblicke von seinem Schmerz abgelenkt und ruhig gehalten werden kann, aber das Übel selbst kann sie nicht heilen. Was wir in tiefster Seele begehren und bedürfen, ist nicht Vergnügen, Zerstreuung oder Bequemlichkeit, sondern Frieden mit der Welt und mit uns selbst. Diesen Frieden werden wir nicht finden, bevor wir selbst anders geworden sind; und um uns selbst anders machen zu können, müssen wir erst uns selbst erkennen. Diese Erkenntnis sucht die Psychologie, in geduldiger Arbeit, uns zu verschaffen; und auch wir werden geduldig die Zeit abwarten müssen, wo diese Erkenntnis sich praktisch wird verwerten lassen. Aber diese Zeit wird kommen. Einmal wird die Psychologie ihre Lehrjahre hinter sich haben, die Schule verlassen, und ins Leben eintreten; und dieser Augenblick wird einer der allerwichtigsten in der Geschichte der Menschheit sein. Denn von diesem Augenblicke an werden die blinden, zersplitterten Kräfte, die von Anfang an die Menschheit auf der Bahn intellektuellen und moralischen Fortschritts erhalten haben, sich stellen unter die Leitung eines stets klareren Bewusstseins der Ziele, und einer stets tieferen Einsicht in die Mittel, welche zur Erreichung dieser Ziele führen können. Erst dann wird offenbar werden können, wie übermächtig der Drang zum Guten ist, welcher die Entwicklung der Welt beherrscht. Dann wird sich der Optimismus der Besten und Weisesten unseres Geschlechts rechtfertigen, der Optimismus derer, die an die Zukunft der Menschheit glaubten, weil sie die Ideale der Menschheit als eine lebendige Macht in ihrem Gemüte empfanden. Dann wird endlich anfangen sich zu erfüllen die stets wieder

enttäuschte und mit jedem neuen Geschlecht stets wieder aufblühende Hoffnung, die ihren reinsten Ausdruck gefunden hat in dem einfachen Worte des alten Mystikers: ‚Ich glaub’, es wird noch alles gut’.“ (Heymanns, 1911/27, S. 290)

Literatur

- Brentano, F. (1874). *Psychologie vom empirischen Standpunkte*. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Fromm, E. (1978). *To have or to be*. New York: Harper & Row.
- Gomm, R. et. al. (2000) (Eds.). *Case study method*. London: Sage.
- Hall, G. S. (1920a). *The fall of Atlantis*. In: ders. (Ed.). *Ruminations of a psychologist*. New York: Appleton.
- Hall, G. S. (1920b). *Psychology and industry*. *Pedagogical Seminary*, 27, 281-293.
- Hall, G. S. (1923). *Life and confessions of a psychologist*. New York: Appleton, (zitiert nach J. Jansz & P. van Drunen (in press) (Eds.), *Social history of psychology*. Oxford: Blackwell).
- Heymans, G. (1880). *Karakter en methode der staatshuishoudkunde*. (unveröffentlichte Dissertation), Leiden.
- Heymans, G. (1890). *Die Gesetze und Elemente des wissenschaftlichen Denkens*. Leipzig: Barth.
- Heymans, G. (1905). *Einführung in die Metaphysik auf Grundlage der Erfahrung*. Leipzig: Barth.
- Heymans, G. (1908). *Über einige psychische Korrelationen*. *Zeitschrift für angewandte Psychologie*, 1, 313-381.
- Heymans, G. (1909). *De toekomstige eeuw der Psychologie*. Groningen: Wolters. Deutsche Übers. *Das künftige Jahrhundert der Psychologie*. Leipzig: Barth (1911). Nachdruck in: G. Heymans (1927). *Gesammelte kleinere Schriften zur Philosophie und Psychologie*, Band 2, (263-290). Haag: Nijhoff.
- Heymans, G. (1914). *Einführung in die Ethik auf Grundlage der Erfahrung*. Leipzig: Barth.
- Heymans, G. (1924/1927). *Kant und die Ethik* (Vortrag für die niederländische Abteilung der Kantgesellschaft anlässlich des 200. Geburtstags Kants). Nachdruck in: G. Heymans (1927). *Gesammelte kleinere Schriften zur Philosophie und Psychologie*, Band 2, (565-572). Haag: Nijhoff.
- Heymans, G. (1927). *Afscheidscollege*. Groningen: Hoitsema. Deutsche Übers. *Abschiedsvorlesung*. In: G. Heymans (1927). *Gesammelte kleinere Schriften zur Philosophie und Psychologie* Band 3, (621-630). Haag: Nijhoff.
- Kornblith, H. (1985) (Hrsg.). *Naturalizing epistemology*. Cambridge, MA: MIT Press/Bradford.
- Kusch, M. (1995). *Psychologism. A case study in the sociology of philosophical knowledge*. London: Routledge.

- Maslow, A. (1961). Eupsychia – The good society. *Journal of Humanistic Psychology*, 1, 1-11.
- Maslow, A. (1965). *Eupsychian management*. Homewood, Ill.: Irwin.
- McDougall, W. (1921). *National welfare and national decay*. London: Methuen, (zitiert nach Morawski, 1982, S. 1085).
- McDougall, W. (1930) *Autobiography*. In: C. Murchison (Eds.), *A history of psychology in autobiography*, Band 1. Worcester, Mass.: Clark University Press.
- Morawski, J. (1982). Assessing psychology's moral heritage through our neglected utopias. *American Psychologist*, 37, 1082-1095.
- Münsterberg, H. (1916). *Tomorrow: Letters to a friend in Germany*. New York: Appleton, (zitiert nach Morawski, 1982, S. 1087).
- Quine, W. O. V. (1969). *Epistemology naturalized*. In: ders. (Ed.), *Ontological relativity and other essays (69-90)*. New York: Columbia University Press.
- Skinner, B. F. (1948). *Walden Two*. New York: Macmillan.
- Strien, P. J. van & Verster, J. (1988). The response to Fechner in the Netherlands. In: J. Brozek & H. Gundlach (Eds.), *G. T. Fechner and Psychology (160-178)*. Passauer Schriften zur Psychologiegeschichte 6. Passau: Passavia Universitätsverlag.
- Stern, W. (1913). Rezension von G. Heymans. *Das künftige Jahrhundert der Psychologie. Zeitschrift für angewandte Psychologie*, 7, 440-441 (Einzelbericht).
- Thorndike, E. L. (1910). *A complete science of psychology*. *The Journal of Educational Psychology* 6, (zitiert nach Gomm, et al., 2000, S. 31).
- Viteles, M. S. (1972). *Psychology today – fact and foible*. *American Psychologist*, 27, 601-607.
- Watson, J. B. (1929). Should a child have more than one mother? *Liberty Magazine*, 31-35, (zitiert nach Morawski, 1982, S. 1088).

Autor:

Pieter J. van Strien (1928) ist Professor Emeritus an der Universität von Groningen. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen der Arbeits- und Organisationspsychologie und der Geschichte der Psychologie.

Kontakt:

Psychologisch Instituut „Heymans“ der Rijksuniversiteit Groningen, Grote Kruisstraat 2/1, NL-9721 Groningen, E-Mail: p.j.van.strien@ppsw.rug.nl